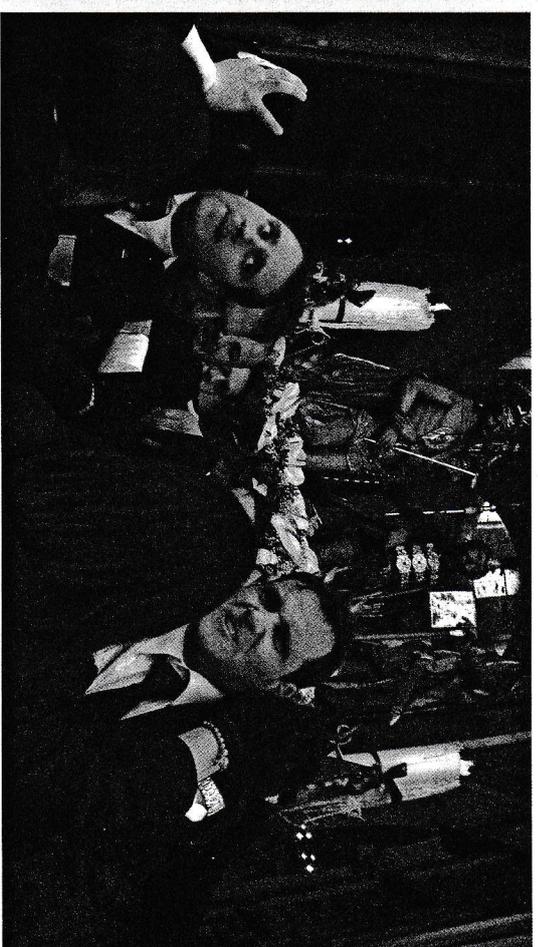


Karneval der Kulturen

Einer trage des anderen Last: *Way of Passion* von Joerg Burger

Der hohe kirchliche Feiertag, an dem die Erinnerung an den Tod Jesu begangen wird, trägt in unterschiedlichen Kulturen signifikant unterschiedliche Namen. Was in Ländern mit deutscher Sprache der Karfreitag ist, ist in Italien der Venerdì Santo, der heilige Freitag. Dahinter stecken verzwickte dogmatische Fragen, ob im christlichen Heilsgeschehen der Tod so wichtig ist wie die Auferstehung, was sehr konkrete Auswirkungen auf das Jesusbild hat. Volkskulturell sind diese Fragen in der Regel immer schon beantwortet, wie sich auch deutlich an Joerg Burgers Dokumentarfilm *Way of Passion* erweist. Er hat in der sizilianischen Hafenstadt Trapani die Prozessionen an einem Venerdì Santo gefilmt und zu einer Ritualstudie montiert, die über den christlichen Kontext in mehrfacher Hinsicht hinausweist – auf den spezifischen Zusammenhang Siziliens mit seinem nachfeudalen gesellschaftlichen Strukturen einerseits, auf alle nachvollziehenden Inszenierungen von bedeutenden Taten andererseits. Dem Mythos liegt nach Meinung vieler Theoretiker eine rituelle Struktur voraus, eine Überlieferungsform alten Wissens, das sich im Prozess der Tradition allerdings unweigerlich verändert. Irgendwann ist dann gar nicht mehr sicher, was das ursprüngliche Ereignis war.

In Trapani ist der Katholizismus die dominierende Religion, die Passionsgeschichte ist dafür das konstituierende Ereignis – in Palästina wird ein jüdischer Prophet vor Gericht gestellt und schließlich hingerichtet. Die Stationen dieser Passionsgeschichte sind dem kulturellen Gedächtnis tief eingeschrieben: der Einzug Jesu in Jerusalem, die Tempelreinigung, die Verhaftung Jesu (während der sein Jünger Petrus einem römischen Hauptmann namens Malchus ein Ohr abschlägt, was als Detail für eine anschauliche Reinszenierung höchst kostbar ist), die Geißelung, das Urteil, das Kreuztragen, das Kreuz. In Trapani werden alle diese Stationen in Form von geschnitzten und bemalten Figurengruppen vorgestellt, die auf Podesten angebracht sind, die auf den Schultern der Mitglieder der entsprechenden Vereinigungen durch die Stadt getragen werden. An den Aufschriften auf den Uniformen mancher Träger kann man erkennen, dass die Leute zum Beispiel „L'Associazione Gruppo Sacro dei Misteri „L'addolorata““ angehören, einer Gruppe, die sich den Geheimnissen der schmerzreichen Jungfrau („madre creatore“) verschrieben hat.



sixpackfilm

Joerg Burger beobachtet die Vorbereitungen auf den großen Umzug. Er sieht dabei zu, wie die Jesusfiguren abgestaubt und repariert werden; ein großes Hämmern und Kleben ist im Gang. Eine Szene, in der sich ein Mann zwischen durch einen herzhaften Biss in ein Panino gönnt, erinnert von fern an Pasolinis *La Ricotta*, in dem ein Komparse beim Film kaum zum Essen kommt – und sich dann überfrisst. Die Prozession selbst bildet den Hauptteil des Films, was nicht zuletzt dadurch gerechtfertigt ist, dass die Vorbereitungen darauf so lang sind und dass das eigentliche Ereignis dann einen langen Tag und eine Nacht und den Morgen darauf beansprucht. Die Menschen gehen bei diesem Fest an ihre körperlichen Grenzen, aber nur so gelingt es ihnen, sich selbst in die „Geheimnisse“ einzubringen.

Der größte Teil von *Way of Passion* kommt ohne Untertitel aus, die Dialoge sind ohne spezifischen Belang, es reicht, ihren Klang zu vernehmen, das beiläufige Sprechen der Leute am Rand ihrer bedeutsamen Tätigkeiten. An einer Stelle aber wird eine Aussage übersetzt, es ist just jene, in der ein Mann beinahe so etwas wie eine Definition des Geschehens gibt: Es geht um die „Erschöpfung der Freiwilligen“ („la fatica di volontari“), und dabei um „l'amore di mistero“, um die Liebe zu den Geheimnissen. Die Beschwermiss, stundenlang unter einer gewichtigen Statue im Wiegeschritt dahinzumarschieren, viele Männer und manchmal auch Frauen eng aneinander geschniegt unter den Holzbalken, die auf ihren Schultern ruhen, hat selbst Züge einer Passion. Sie wollen nicht nur etwas zeigen, sie wollen es nachleben, sie treten selber in eine persönliche Beziehung zum Leiden Jesu. Interes-

sant ist dabei, dass es sich in Trapani um eine Kompromissbildung handelt – kein Passionspiel wie auf den Philippinen zum Beispiel, wo Leute sich tatsächlich kreuzigen lassen, sondern eine Wanderausstellung ikonisch verfestigter Darstellungen, in der das Tragen allein die besondere Verbindung bewirkt. Es ist das Gewicht der Darstellungen, unter dem die Bürgerinnen und Bürger von Trapani ächzen. Die Darstellungen aber sind verfestigt, alle Figuren in Ensembleszenen, in Holz gefrorene Passionsmomente.

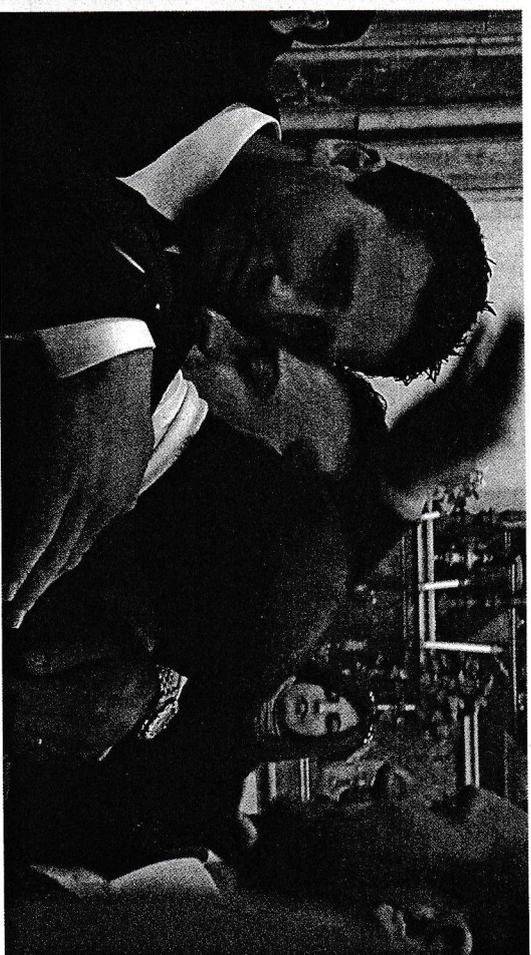
Was Joerg Burger hier also in den Blick bekommt und in vielen nur auf den ersten Blick monoton erscheinenden Einstellungen immer neu zu erfassen sucht, ist ein ganz besonderer Gemeinschaftsmoment, eine Art Übertragungsprozess, in dem sich vom Unbelebten etwas auf die Lebenden überträgt allein dadurch, dass einmige sich etwas auf die Schultern laden. Durch die Nähe der Kamera zum Geschehen (bedingt auch durch die zum Teil sehr engen Gassen) sehen wir in *Way of Passion* immer wieder Menschentrauben sich bilden. Den Trägern fassen Zuschauer an die Schultern, sie hängen sich ein, greifen unter den Arm, als müsste sich die Last in das ganze Volk hinein fortpflanzen. An einer Stelle entdeckt Burger eine Gruppe Kinder, die auch eine Passionszene tragen, eine kindgerecht leichtere, die vielleicht nur zum Üben ist und die es einem der Buben erlaubt, im Gehen noch einen Anruf auf seinem Telefonino zu beantworten: „Pronto?“

Der Karneval (besonders prominent der von Rio) ist die andere naheliegende Assoziation bei dieser Prozession. Dort fahren die Tanzenden auf großen Wägen (wie auch bei der Love Parade) herum, und auch dort geht es um die Inszenierung von Motiven aus der Vergangenheit, allerdings in gespielter, getanzter Form, und damit in Form von Aktualisierungen (zum Beispiel von kolonialen Szenen). In *Way of Passion* hingegen ist der Mythos weit weg, und zugleich so nahe wie die Schweißperlen der Träger. Die Unmittelbarkeit des Beobachtungsgestus der Kamera, der sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Prozession zum größten Teil souverän aussetzen, lässt jede Gesellschaftsanalytik im Impliziten. Wie stehen diese Männer, die einander hier zum Teil sehr nahe kommen, sonst zueinander? Nur im Andeutungen gibt es Hierarchien zu sehen. Manche *Associaziones* haben Ritualgewänder, ansonsten werden Anzüge getragen, typischer Sonntagsstaat der einfachen Leute.

Der Mythos hebt viele Unterscheidungen auf, so auch hier, wo alle das gleiche Ziel haben, die Kirche und die Osternachtsliturgie. Am Morgen des „heiligen Samstags“ werden Cornuti herumgereicht, ein Mann scheint im Stehen fast einzuschlafen, und hier erst bekommt die Dramaturgie von *Way of Passion* ihren eigentlichen Sinn: Es ist eine mimetische Dramaturgie, die sich dem Gestus des Umgangs, der Prozession, angleicht – auch der Film strebt seinem Ziel nicht zu,

sondern erreicht es beiläufig. So wirkt es dann durchaus kathartisch, wie die Trauerfeiernden von Trapani einander erschöpft in die Arme sinken, wie sie ihren Tränen freien Lauf lassen. Es sind Tränen, die aufwendig produziert wurden und denen Joerg Burger letztlich das Geheimnis belässt: „l'amore di mistero“ hat vielleicht Züge einer Massensuggestion, wie sie hier deutlich werden.

Doch das Unantastbare der ergriffenen Gesichter geht über diesen psychologischen Befund hinaus. Es sind die vielen nahen und halbnahen Einstellungen, in denen *Way of Passion* sich von einer Religionskritik emanzipiert, die sich bei dem ganzen Brimborium durchaus einstellen könnte, aber auch von einer Feier des anarchismisch Fremden, die in Sizilien etwas vorfindet, wozu die eigene Kultur nicht (mehr) in der Lage ist. Das Lied vom leidenden Gottesknecht, das in der Liturgie des Venerdi Santo verlesen wird und aus dem zu Beginn von *Way of Passion* ein Inset das Leitmotiv für den Film abgibt, bleibt so rätselhaft, wie es wohl auch für die Gläubigen von Trapani sein müsste, hätten die sich den Fragen der Religion nicht schon auf eine konkrete Weise entzogen: Sie tragen diese Fragen auf ihren Schultern und sehen sie so gar nicht.



sixpackfilm